SEBASTIANUS PRÆPOSITUS ET ARCHIDIACONUS NATUS CHIEMENSIS.
1764
Dominus Regit me, et
nihil mihi deerit Ps. 22. v. 1

<36602283020016
<36602283020016
Bayer. Staatsbibliothek

Polem. 2542.

D. Johann Salomo Semlers freimütige Briefe über die Religionsvereinigung der dreien streitigen Theile im römischen Reiche.

Erste Samlung.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zuschrift

an die

ordentlichen Vorsteher

dieser

Unionsgesellschaft.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Da ich den besondern Stand nicht kenne, wonach ich die Herren Verfasser der Gesamtschriften über eine vorhabende Religionsvereinigung, anreden müße, über welche ich diese freymütigen Briefe druken lasse: so versichre ich im voraus, daß ich die ganze Ehrerbietigkeit, die ich Ihnen einzeln oder zusammen, nach Ihrem Stande in der öffentlichen Geselschaft, schuldig seyn mag, gern anerkenne; und dieser Zuschrift an Sie die kenntlichsten Merkmale davon nicht hätten felen sollen, wenn ich dergleichen nähere Kentnis von einzelen Personen gehabt hätte.

Ich

Ich unterlasse es, meine Freiheit umständlich zu entschuldigen, oder zu rechtfertigen; Sie sind doch die Personen, an welche ich mich zu allererst wenden muste, oder konnte, da ich meine Gedanken über Ihre Gesamtschriften von einer unternommenen Religionsvereinigung, frey entdeken und öffentlich bekannt machen wolte.

Mit Vorsaz, Sie zu beleidigen hab ich gar nichts geschrieben; ist ein Ausdruk oder eine Wendung zu unfreundlich, und in der Sache nicht gegründet: so bin ich der erste, der eine leicht zu vermeidende Unfreundlichkeit auch öffentlich wieder zurück nimt.

Sie haben aber, nach aller meiner Erkentnis, die ich frei äussern darf, Ihrer Schrift sehr wenig wahre Wichtigkeit, wenig

nig Gründlichkeit gegeben; und hingegen sehr oft ganz unbillig über bisherige Lehrer geurtheilt; sehr nachläßig den Inhalt fast zufällig zusammengetragen! und, welches ich am meisten vermisse, sehr wenig Beweise davon gegeben, daß Sie den wahren Geist der christlichen Religion, also auch, was ihr wesentlich und was zufällig und veränderlich ist, wirklich gut und richtig kennen.

Die Aufgabe von einer Religionsvereinigung aller dreyen grossen Kirchen, hat aber an ihr selbst schon eine gewisse Wichtigkeit, und kan also immer auf eine gemeinnüzige Weise behandelt werden! aber nur in Absicht äusserlicher Folgen; deren gute und wohlthätige Natur den alten blos politischen Geundsäzen einer monarchi-

schen Kirche gerade entgegen steht. Sie setzen aber eine äusserliche Vereinigung aller Christen voraus, als enthalte sie das rechte Kleinod der christlichen Religion oder Kirche; und so haben nicht einmal einsichtsvolle patriotische Katholische bisher geurtheilet, schon ehe noch Gerson de auferibilitate papae vor den Augen des ganzen Europa geschrieben hat.

Ist diese Behauptung, von so grosser innerer Wichtigkeit einer Religionsvereinigung, in einen Körper wirklich Ihr Ernst: so werden alle verständige Christen nicht auf Ihrer Seite seyn; ist es aber nur eine der Zeit gemäße Entschliessung, wodurch der äusserliche Vortheil der vorigen römischen Clerisey und des gewesenen alten Kirchenstan-

standes gesucht wird: so haben wenigstens alle Protestanten gar kein Intresse, und die Sache selbst gehört gar nicht für theologische Richter; sondern für einen jeden selbstregierenden Landesherrn.

Ich würde mich nicht so leicht entschlossen haben, meine Meinung über diese wirklich sehr oft gar schlechte Schrift, öffentlich zu sagen: wenn ich nicht es sogleich hätte einsehen können, daß ich recht viel Gelegenheit haben würde, gemeinnüzige Erläuterungen über viele Sachen zu geben; auf die Sie sich viel zu wenig und gar zu mangelhaft eingelassen haben.

Sie haben Sich selbst Plaz genug gelassen, und es sich ausdrüklich vorbehalten, von Zeit zu Zeit die bessern Einsichten vorzuzie-

ziehen, wenn Sie dergleichen bekommen würden. Ich würde mich allerdings sehr freuen, wenn ich hier und da Ihnen Gelegenheit gegeben hätte, über einige Dinge selbst reifer und unparteiischer nachzudenken, und Ihren Plan immer fort vortheilhaft abzuändern; wie ich Ihre gute Widerlegung meines Vortrags überaus gern lesen werde, weil es alsdann desto gewisser zu neuem wahren Nuzen unsrer Zeitgenossen gereichen wird. Halle, den 3. März 1783.

D. Joh. Sal. Semler.

Vorrede.

Ohnerachtet die Schriften, auf die sich diese freimütige Briefe beziehen, in hiesiger Gegend noch immer sehr selten sind, und ich daher mein Exemplar aus Frankfurt am Main mir habe kommen lassen müssen: so habe ich doch guten Grund zu haben geglaubt, dem Gesuch einiger Freunde gern nachzugeben, welche es verlangten, ich möchte meine Meinung öffentlich über diese Gesamtschriften bekant machen. Ich halte es sogar für unnöthig, die Gründe zu meinem Endschlusse anzufüren; denn nun komt es auf den Inhalt meiner Briefe an, ob sie so viel Nüzliches enthalten, daß sie lesenswerth sind.

Ich

Ich habe mich in diesen Briefen nur auf die erste Gesamtschrift (denn es sind die Verfasser zugleich aus allen 3 Religionsparteien, wie sie es selbst sagen) eingelassen und so viel als nötig war, stets die eigenen Worte der Verfasser zuerst mitgetheilt; und meine Beurtheilung und Zusäze alsdann beigefügt, und zwar mit aller Freimütigkeit, ohne einige Zurükhaltung; aber auch nach aller eigenen Gewissenhaftigkeit, und meiner besten Einsicht.

Unterlassen kan ich es nicht, es nochmals zu wiederholen, daß ich die ganze Aufgabe von Wiedervereinigung der 3 grossen Religionsparteien im römischen Reiche, der christlichen praktischen Religion nicht nur für ganz gleichgültig, sondern auch für wirklich nachtheilig und hinderlich halten mus, wenn es auch nach daliegenden politischen Umständen des teutschen Reichs, gar keine solche Schwierigkeiten gäbe, als sie es doch unleugbar sind, und bleiben. Je mehr Freiheit für die eigene praktische Religion geschaft und befördert wird: desto grösser und leichter ist ihre Wirksamkeit in den Privatchristen; je mehr hingegen an äusserlicher Vereinigung so vieler Christen, in so vielen Staaten, gearbeitet wird (und es ist

dis

dis alles äusserliche Arbeit, in vielen wiederholten Versuchen einer einzigen Formel über alle sogenante Lehrartikel;) desto weniger innere eigene Wirksamkeit wird in diesem Einen Religionskörper übrig gelassen. Dahero ich ohne alles Bedenken behaupte: Je mehr Verschiedenheit in der Vorstellung und Beschreibung des Hauptinhalts der christlichen Religion statt findet: desto gewisser, desto mehr, wird die christliche Religion, ihrem wesentlichen Inhalte nach, wirklich ausgebreitet.

Es ist ferner ganz unleugbar, daß die Toleranz, welche zum grossen Segen von Europa immer mehr, selbst von weisen Regenten, befördert wird, alles das Gute gewäret, was je durch die christliche Religion in moralischen Menschen, nach Gottes Absichten, befördert werden soll; daß hingegen ein neuer Versuch von einem einzigen Religionskörper im Römischen Reiche, nur eine neue Scheidewand aufführen würde, welche ebenfals eine grosse Menge sehr nachtheiliger Folgen für andere Menschen mit sich füren müste, wenn nicht abermalen alsdann die Toleranz daneben behalten würde. Denn es ist freilich der Mühe gar nicht werth, daß man dieses Unternemen damit empfelen wil, die christliche Religion desto gewisser wider die Deisten und Natura-

listen zu beschützen. Ich wil daran nicht denken, daß dieser Schutz der christlichen Religion, wider Naturalisten, wenn die Sache Folgen haben und behalten sol, blos von den Landesherren abhängen mus, wenn man nicht schon vorläufig Kirchenrechte abermalen dem Staate entgegenstellen wil. Aber es ist doch andem, daß die wahre christliche Religion zu ihrer Erhaltung, in den geistlichen Christen, dergleichen Anstalten gar nicht nötig hat. Ist aber die Rede oder der Verstand eigentlich auf die Religions Diener oder Kirchendiener, auf die Klerisey oder den äusserlichen Kirchenstaat, zu ziehen: so hat dis mit der christlichen Religion und ihrer Erhaltung, keinen unmittelbaren Zusammenhang, und gehört abermalen blos dem Staate, als Staat; die äusserliche Ordnung und Einrichtung des Kirchenstandes, selbst zu beurtheilen, im politischen Verhältnis.

Am allerwenigsten haben beiderley Protestanten irgend einen Grund, zu dieser Unionsarbeit zu treten. Es haben die Verfasser eine sehr leere Deklamation wider den würdigen Herrn Vicepräsidenten Jerusalem angebracht, der ganz offenherzig und frei sich von dergleichen Arbeit losgesagt hatte. Wir erwarten in der That die eigenen genugthuenden Geständnisse der Protestantischen Theilnehmer an die-

ser Unionsarbeit; denn die geringhaltigen Sachen, welche hier vorgebracht worden sind, von allen 3 Parteien, wozu also luthersche und reformirte Lehrer mit gehören, ist kaum lesenswehrt. Ich kann es wenigstens nicht begreifen, wie protestantische Lehrer an solchen Äusserungen je haben Theil nemen können, ohne ihre Gemeinden, denen sie dienen sollen, zugleich zu beleidigen, und ihren habenden Beruf für bisher untauglich und unwürdig zu erklären; da sie einen einzigen Religionskörper als ein Kleinod ansehen, das den Christen fele.

Gerade, als wenn bisher es an treuen Arbeitern im Weinberge gefelet hätte, urtheilen diese Verfasser, so ganz hart und unfreundlich! Und doch ist dis allein der Grund zu solchen Aeusserungen, weil man nicht an derjenigen Union arbeitete, welche einige (uns unbekante Zeitgenossen) jezt als ein Privatunternemen, zu entwerfen und zu unternehmen für gut fanden. Wer gab ihnen den Beruf dazu? Sie haben sich auch keine Mühe weiter darüben gegeben, die Protestanten gehörig zu versichern, daß in der That die vornemen Glieder der römischen Kirche in Italien, in Rom insbesondere, jene öffentliche Verbote einer solchen Unionsarbeit und Unternemung, eben so feierlich und öffentlich wiederrufen und für auf-

gehoben erklären würden; als ehedem die Congregatio indicis solche Arbeiten verboten hat. Die blosse Privatäusserung des Herrn Erzbischofs von Turin, die er gegen einen teuschen Grafen ebenfals privatim von sich gegeben hat, ist alles, worauf nun eine solche Unionsarbeit angefangen worden ist. Wir wissen gleichwol, daß vor meist 100 Jahren jene 21 Artikel, welche in Strasburg im Jahr 1685. gedruckt worden, um ebenfals einer Vereinigung der römischen Kirche mit der luther-schen zum Grunde zu dienen, durch ein feierliches Dekret der General-Inquisition in tota republica Christiana, überall verboten worden; daß sie in gar keiner Sprache oder Uebersetzung gedruckt werden sollte, ja niemand sollte sie, quocunque praetextu bey sich haben oder lesen dürfen, sondern sogleich an gehörigen Ort ausliefern. Die ganze Bulle hat Meier nebst jenen Artikeln dem Syllabo Scriptorum angehängt, die Romam als reconciliabilem beurtheilt haben; und aus ihm Schramm de librorum prohibitorum indicibus §. LXII. die Bulle wiederholt. Ueberhaupt kan man sagen, daß diese Verfasser viel zu wenig historische gelehrte Kenntniß von dieser Aufgabe gehabt haben, wonach protestantische Gelehrte es durchaus für unmöglich gehalten haben, daß wir mit der römischen Kirche in Vereinigung wieder treten könnten, und,

nach dem, ziemlich schlechten Inhalt ihrer doch Gesamtschriften zu urtheilen, wäre ihnen doch dergleichen historische ausführliche Kentnis gar sehr dienlich gewesen, um mit etwas mehr Gewicht sich an diese Aufgabe zu machen. Ich will die Beweise einer sehr kentlichen Nachläßigkeit hier nicht zusammenstellen; man findet sie in der That beinahe auf allen 2, 3 Blättern; und darunter auch solche mystische chymische Winke, die ich zwar auch bemerkt habe, aber die bedächtige Auswahl und Einmischung solcher Dinge, nicht besser ein für allemal beweisen kan, als durch ein Beyspiel, das recht weitläuftig in der andern Schrift vorkomt. Entwurf zum Versuche einer zwischen den streitigen Theilen im römischen Reiche vorzunehmenden Religionsvereinigung rc. S. 172. folg. Der Zusammenhang ist — Die von aller Sacherkentniß entblößte Buchstäblerey, die man mit der Schrift getrieben hat, ist die Ursache, die einige Ursache gewesen, wodurch so viele Zankäpfel in die Kirche geworfen sind; wenn man den Buchstaben der Schrift der menschlichen Wilkür und den daher entstandenen Meinungen, Zänkereyen und Entzweiungen entreissen, und ihn vielmehr der Nothwendigkeit der Sache unterwerfen will — so glaubet die Gesellschaft diesen Weg — der thätigen Erkentniß, nicht satsam genug anrathen zu können — Ich will jezt hier-

über nichts sagen — und nur die Erläuterung anführen. Wie komme ich in den Himmel? zu der seligen und ewigen Gemeinschaft mit Gott? ist eben sowol eine Frage als dasjenige, wie verwandle ich Bley in wahrhaftes Gold? (Es werden alle nachdenkende Leser urtheilen, daß dis sehr übel also ausgedrukt worden. Denn, wenn nun die Frage: wie komme ich zu der seligen Gemeinschaft mit Gott, eben so wohl ein Problem ist, als die Frage, wie verwandle ich Bley in wahrhaftes Gold? und nun Kenner der heiligen Naturgeseze, auf die lezte antworten, dis ist nicht möglich, oder es ist sehr undeutlich geredet: so würde die christliche Religion in dieser Vergleichung wenig Werth und Ehre behalten.) Nun folget weiter, ganz ernsthaft, gesezt, daß ein ächter Artist zu uns käme, und uns ein Buch vorlegte, (soll sich nachher auf die Bibel beziehen) worin die Bereitung des Steins der Weisen aufrichtig beschrieben wäre: (ich will kürzer reden) wird wol iemand Gold und Bley erhalten, wenn er des Artisten Buch nähme, und Tag und Nacht mit dem ernsten Vorsatze, Gold aus Bley zu erlangen, darin lesen, nichts aber von dem thun würde, was der Artist vorgeschrieben hat? — so sagte auch Jesus, wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der wird erfaren rc. Wenn der Artist nur uns den rechten Proceß

zu lehren, von Merkurius, Salz und Sulphur sollte geredet haben, würde alsdann derjenige, der nach Gold trachtet, wol seine Absicht erreichen, der anstatt den Artisten, oder einen andern erfarnen Chymisten zu befragen, oder auch nur schlechtweg sich zu erkundigen, wo oder bey wem er diese Sache, die er nicht kennete, am sichersten bekommen könne, und dann sich sogleich an Ausarbeitung des Processes zu machen, 10, 20. Jahre, auch wol seine ganze Lebenszeit hindurch, und zwar immer aus dem Grunde einer von grössern Einsichten zeugenden Gelersamkeit, die Wörter, Merkurius, Sal und Sulphur, philologisch, kritisch nnd philosophisch untersuchte; hiebey keine Kole anbläset, aber doch darüber viele und grosse Auslegungen schreibt? — — Wir wollen ihm aber nur blos sagen lassen, gehe zum Paulus, dem Materialisten, dieser verkauft Merkurius, Sal und Sulphur — fordere sie nur von ihm unter diesem Namen, und verfare genau damit, wie es dir ist angegeben worden — wenn uns die heilige Schrift durch ihre Belerung gerade an das Kreuz Jesu führen und uns lehren will, mit ihm zu sterben, begraben zu werden, und auch wieder aufzustehen: ist alsdenn diese Lehre nicht unendlich kräftiger, als die man aus dem abgezogenen Begriffe eines Mittlers, der Gottmensch ist, kaltblütig herleitet? — —

Ich will jezt gar keine andern Anmerkungen machen; niemand hat das Wort Mitler zu einem abgezogenen Begriff gemacht; so wenig als das Wort Artist; niemand lehrt kaltblütige Herleitungen —— mit Christo (empfangen und geboren zu werden) zu sterben, begraben zu werden, und wieder aufzustehen, wird niemand zum Schlüssel der Auslegung des neuen Testaments machen ꝛc. Aber ich will nur das so seltsam gewälte Beispiel, aus Bley Gold zu machen, durch Merkurius, Sal, und Sulphur, das man alles dreyes bei jedem Materialisten haben kann, dem Leser näher unter die Augen stellen, wodurch der Satz das rechte Licht bekommen, und alsdann alle Verschiedenheit der Meinungen der Christen aufgehoben werden sol: der Leser der heiligen Schrift mus mit eigner Praxis lesen. Nun sollen alle Leser dieses für den richtigen Weg halten, den sie zur richtigen Aufklärung der heiligen Schrift nemen sollen, um den Buchstaben der Schrift der Nothwendigkeit der Sache zu unterwerfen; als wenn die Einsicht von Nothwendigkeit der Sache, bey allen Lesern durchaus nur eine und dieselbe seyn würde und müßte; welches doch wol nachdenkende Leser ganz anders finden, und abermalen ganz andere Meinungen wieder vor sich sehen werden. Aber nun sol dieses aus dem Beispiel, wie

es einer machen muß, der aus Bley Gold machen wil, erläutert werden. Ich gestehe es, daß dies so wissentlich ausgesuchte Beispiel, von Artisten oder andern erfahrnen Chymisten, mir anstössig ist; ich urtheile auch, daß es ganz und gar nicht zur Sache sich schickt. Beispiele müssen ihrer Absicht nach, klärer bekanter und gewisser seyn, als die Sache, zu deren Erläuterung sie angewendet werden. Ich glaube nicht, daß es viel Leser giebt, welche von dieser Sache, wie durch Merkurius, Salz, und Sulphur der Stein der Weisen gemacht werden solle, eine Erläuterung entlenen wollen und können, zu dem Satze: der Leser der Bibel mus selbst das Gelesene in Uebung bringen. Sie werden viel mehr überaus leicht diesen Satz denen Worten nach verstehen. Daß man aber dennoch dis Beyspiel gewälet und so umständlich vorgetragen hat, ohnerachtet es gar nicht nöthig, und gar nicht schicklich war: hat folglich eine ganz andre Absicht: nemlich bey manchen Lesern Aufsehen zu machen, die ohnehin schon ein gutes Vorurtheil von solchen Artisten haben. Ich sagte, es seye dies Beyspiel ganz anstößig. Ich sehe nemlich darauf, daß es eine grosse Menge sehr unwissende Zeitgenossen giebt, welche überaus leicht geradezu greifen, und solchen Versicherungen, die ja öffentlich, unter so frommer Begleitung

andächtiger erbaulicher Redensarten, gegeben werden, nun Glauben beimessen; also sich auch entschliessen, aus Bley Gold zu machen, in einer halbandächtigen Desperation. Nach so genanten Artisten dürfen sie auch nicht lange fragen; fast iede Stadt hat einige solche stille Arbeiter, die sich mehr als Einen Proceß angeschaft haben. Wenn nun einige Menschen wirklich hiedurch verleitet werden, bey einem Materialisten Merkurius, Salz und Schwefel zu kaufen: so ist nicht nur ihr eigener bürgerlicher Nachtheil und Schade sehr begreiflich, sondern es komt so gar ihre eigene Gesundheit und Leben in Gefar. Sol ich dieses also nicht sehr anstössig nennen? Gehört es etwa zu den Beweisen und Merkmalen der geistlichen Uebung und Fertigkeit im Christentum, daß der Menschen eitle Begierde, auf eine so leichte und ganz unnatürliche Art, Gold aus Bley zu machen, so gar öffentlich begünstiget und gestärket wird? Oder gehört es zu den lang bekanten Künsten, sich die Einfalt so vieler Menschen zu Nuze zu machen, und ihre Aufmerksamkeit an sich zu ziehen? Ich sagte auch, dis Beispiel schike sich gar nicht. Es sollen die Vortheile der thätigen Erkentnis gezeigt werden, welche für die Absicht der Geselschaft entspringen. Nun wird die Frage, wie komme ich zu der seligen Gemeinschaft mit Gott, (durch Gebrauch der

heiligen Schrift), verglichen, mit der, wie verwandle ich Bley in wahrhaftes Gold? Das felerhafte oder unrichtige Verhalten der bisherigen Lehrer und Christen, erläutert durch dis Beispiel des felerhaften oder unrichtigen Verhaltens eines Menschen, der Gold machen wil! Er lieset Tag und Nacht des Artisten Buch, mit dem ernsten Vorsaze, Gold aus Bley zu erlangen; aber er thut nichts von dem, was der Artist vorgeschrieben hat. Ich wil hier nur daran erinnern, wie nachlässig diesem Menschen, der nichts thut, ein ernstlicher Vorsaz beigeleget werde! In der ganzen Welt wird ein ieder richtig redender Mensch sagen, dieser Mensch, der nichts thut um etwas zu erlangen, hat keinen ernstlichen Vorsaz es zu erlangen. Hier aber reden die Verfasser dieser Gesamtschrift so nachlässig und ganz widersprechend. Es ist ja also eben so bey den unächten Christen, welche die Regel Christi aus den Augen sezen; ich mus ihnen es vorsagen, ihr habt keinen ernstlichen Vorsaz, die christliche Gesinnung zu bekommen; ihr wolt nicht. Aber die Verfasser wolten eben was Neues sagen, da sie freilich es nicht leugnen können, daß überaus viel Leser der heiligen Schrift sie mit allem Ernst lesen, und dennoch die Wahrheit nicht fänden; bis nun diese Unionsgeselschaft aufstehet, und behauptet: die thätige Erkentnis unterwirft, (was

nemlich ihren Vorsaz betrift) den Buchstaben der Schrift, der Notwendigkeit der Sache. Aller noch so ernstliche Vorsaz, wahre christliche Gesinnung durch den lebendig erkanten Inhalt der heiligen Schrift zu überkommen, ist immer mit Verschiedenheit der Vorstellungen und Meinungen verbunden; daher ist die Wahrheit nur dadurch zu finden, wenn der Buchstabe der Schrift der Notwendigkeit der Sache unterworfen wird. Darauf sollen also die Gehülfen der Geselschaft arbeiten. Ich wil mich mit vielen andern Betrachtungen, die hergehörten, iezt nicht einlassen; sondern nur dis eine entgegen stellen: daß gerade die Verschiedenheit der Vorstellungen der Christen das einzige Mittel der moralischen Ausbreitung der christlichen Religion ist; und diese Verschiedenheit wollen die Verfasser dieser Schrift aufheben und wegschaffen, durch die Arbeit an einem einzigen Religionskörper. Jeder Christ der mit ernstlichem Vorsaz die heilige Schrift lieset, und ihren practischen Inhalt auf sich anwendet, und den historischen zu Motiven und Bestätigungen gebraucht: findet die für ihm wahre christliche Religion; wenn er auch hierin von noch so vielen andern, auch ernstlichen Christen, abweichet. Die angenommene Vergleichung, des Verhaltens eines ernstlichen Lesers der heiligen Schrift, mit dem Gehorsam gegen einen Artisten, ist daher

ganz und gar ungeschikt. Gesezt, es seie dergleichen Proceß da, so hat der Schüler und Liebhaber dieses Artisten lauter äusserliche Ordnung seiner Aufmerksamkeit und Beschäftigung, wonach lauter physischer Erfolg in seiner Materie entstehet; an die grosse Ungleichheit und Verschiedenheit der Grundsäze des Artisten, wil ich gar nicht denken, wenn sie auch in dem so genanten nassen oder trokenen Wege übereinkommen. Allein das Verhalten und der Erfolg des Verhaltens eines Lesers der Bibel, ist durch und durch eine moralische Beschäftigung, welche viel tausend Verschiedenheit schon von selbst mit sich füret. Gesezt, jener Laborant ist seines Wunsches gewäret: so hat seine Arbeit ein Ende; der Christ hingegen, ist nie fertig mit Erkentnis und ihrer Anwendung, und mehrere Christen sind in unzäligen Stufen gegen einander verschieden. Endlich, wie abgeschmakt ist der Fal angenommen, es solle ein Laborant, der den ernstlichen Vorsaz hat, aus Bley Gold zu machen, dahin geraten können, 10, 20 Jahre, ja sein Leben hindurch, aus dem Grunde einer von Einsicht zeugenden Gelersamkeit, die Wörter, Merkur, Sal, Sulphur, philologisch, kritisch und philosophisch untersuchen? Ich sage, wie ganz abgeschmakt ist dieses fingirt? Aber auch wie widersinnig der Sache nach, kan man diese 3 Wörter kritisch untersuchen? Es ist ja

dieses gar nicht möglich, über diese Worte Merkur, Sal, Sulphur kritische Untersuchungen anzustellen. Philologisch kan man sie untersuchen; aber in der That nicht 10, 20 Jahre lang, und wenn sie philosophisch untersucht werden, der Sache nach heißt dis: so wird gewis niemand Gold aus Bley dadurch zu machen sich entschliessen. So nachläßig dis alles ist, so ist doch die Unbilligkeit der Vergleichung noch übrig; wonach kritische, philologische und philosophische Untersuchungen der Bibel, so verächtlich beschrieben werden, und unsern bisherigen Lehrern eine Buchstäbleren beigelegt wird, die von aller Sacherkentnis entblösset sey. Ich wil die politischen Absichten nicht näher entwikeln, welche bey solchen Winken zum Grunde liegen; es solten aber Schriftsteller, die von so geringem Gehalt sind, sich bescheidener angekündigt haben. Es braucht keine Einheit eines Religionskörpers; es braucht aber noch immer mehr eigene Freiheit der Leser der heiligen Schrift, und der Liebhaber der christlichen geistlichen Religion, neben einer geselschaftlichen billigen Denkungsart, für einzele Kirchen: so wird die christliche Religion immer mehr leicht und volkommener zur Anwendung werden. Alle jene Arbeit aber, einen äusserlichen Religionskörper im römischen Reiche, durch Wiedervereinigung zu Stande zu bringen, ist in den

schmalkaldischen Artikeln, (vom Pabstum) schon richtig beurtheilet worden, daß auch nicht einmal jure humano ein Haupt aller Kirchen zu wünschen sey;) Aber es können alle gute, geübte, denkende Christen zur immer grössern Toleranz sehr viel beitragen; ohne daß dergleichen Geselschaft angefangen würde. Und wenn auch dergleichen Sodalitia für gut gefunden würden, und die Genemhaltung der Landesherren hätten, also auch unter ihrer rechtmäsigen Oberaufsicht stünden: so konten sie viel Gutes befördern, ohne die ganz vergebliche Arbeit, welche diese Geselschaft angekündiget, und schon ihre innern Anstalten dazu erzälet hat; deren ganz kentliche Untauglichkeit und Vergeblichkeit ich in einem 2ten Theile solcher Briefe eben so freimütig aufstellen wil; wenn ich den Lesern hiemit einen Dienst gethan habe. Mit Recht freuen wir uns übrigens über die Aussicht in immer bessere Zeiten, was die christliche Religion betrift; alle, auch feindseligen Angriffe, haben für aufmerksame Zeitgenossen, wirklich Nuzen; alle andern Bemühungen, wie diese der Unionsgeselschaft, bringen auch einigen Vortheil, wenn es gleich nicht der ist, welchen man sich so oder so zum Zwek sezte. So wenig ich übrigens selbst erwarte, daß ich sehr grossen Beifal finden solte, in Absicht des Beitrags, den ich zur Erweiterung der wahren Einsich-

ten von der Absicht der christlichen Religion, und zur Erleichterung ihrer eigenen wirklichen Anwendung für Christen, des noch so verschiedenen moralischen Alters, hier öffentlich bekant gemacht habe: so gewis bin ich davon überzeugt, daß ich die wesentliche Bestimmung der christlichen Religion in Absicht unserer Zeitgenossen, stets vor Augen behalten habe, wenn ich gleich auch manche so genante gelerte Anzeigen habe brauchen müssen, wider diese Verfasser. Die wesentliche so leichte Bestimmung unsrer Religion, die im Plan Gottes durch unendliche Weisheit immer befördert wird, kan ein jeder Christ sich selbst nach eigenem Gewissen aneignen, ohne immer zu verlangen, daß gerade so und so viel Veränderungen in der öffentlichen äusserlichen Religions-Ordnung vorgenommen werden. Alle treue Lehrer aber helfen dazu, daß Unwissenheit, abergläubischer Eigensinn, und blosse Gewonheit nicht die Stelle des Religionseifers einnemen möge! Geschrieben Halle, auf der Königl. preußischen Friedrichs Universität, den 4 März, 1783.

J. S. Semler.

Freymütige Briefe
an
die Geselschaft,
die an Vereinigung der (äusserlichen)
Religion in Teutschland arbeitet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Brief.

Etwas zu stark haben Sie sich ausgedrukt, gleich im Anfang der Einleitung (und Entwurf zum Versuche, einer zwischen den streitigen Theilen im römischen Reiche vorzunemenden Religionsvereinigung ꝛc.) wenn Sie sagen, Ihre Geselschaft könne sich des Beifals aller christlich und rechtschaffen denkender Leser gewärtigen. Vor allen Dingen hätte es etwas deutlicher beschrieben werden müssen, was dis begreifet, Ihre Geselschaft behandle eine Religionsvereinigung, die im römischen Reiche vorgenommen werden solle, zwischen den streitigen Theilen. Nach der gewönlichen Sprache, hiesse dis, Sie gingen damit um, die 3 öffentlichen, mit äusserlichen festgesezten Rechten gegen einander feierlich gesicherten Religionsparteien im römischen Reiche, die römischkatholische und 2 evangelischen Kirchen, in Eine Kirchengeselschaft zu vereinigen. Daß diese Absicht in der und jener Relation, groß und wünschenswehrt

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Semler, Johann Salomo,

Freymüthige Briefe über die Religionsvereinigung

Leipzig 1783

Polem. 2542
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776519-1
VD18 14630974-001